

wespennest//181//leseprobe

2		
Editorial	SCHWERPUNKT	82
4	VERZICHT	Agnes Handwerk
Doron Rabinovici	42	Unter Null. Konsumverzicht und Sparen in Zeiten von Niedrigzinsen
Mitten im Prozess	Christian Haller	86
11	Das anspruchsvolle Lebensziel. Über die tückischen Gefahren des Verzichts	Alexander Rabl
Christian Steinbacher	46	Darf es etwas weniger sein?
Neu und weiter mit <i>Blödigkeit</i>	Brita Steinwendtner	90
14	Die Alserstraße und die Alm. Ein Gespräch über die kleinen Dinge und den phänomenalen Nachthimmel auf einer Dachsteinalm	Robert Dengscherz
Kerstin Hensel	50	Der untalentierte Mr. Hoyt. Zwei gescheiterte Restaurationsversuche, ein neues Bundesland und ein gerettetes Flugzeug
Das Leuchten der Schwamme. Erzählung (Auszug)	Andreas Kossert	
20	«... und dann ist gerade noch das Leben vom Leben übrig».	94
Karin Gündisch	Flucht: Die Vermessung des Verlusts	Brigitte Salanda
Flurbegehungen	54	Schau her und lies! Ein über zwanzig Jahre fortgesetztes Gespräch mit Wiens dienstältester Buchhändlerin
23	Klaus-Jürgen Liedtke	
Stefan Çapaliku	Neu-Kermuschienen, eine Inventur	
Und wenn ich ein Spitzel war?	56	
25	Jabbar Abdullah	
Hugo Kurt	Syrische Trauben	
Gegenbewegungen. Erste Ausschnitte	58	
32	Alexandru Bulucz	BÜCHER
Andreas Grosz	Vom Verzicht und den Sichtverhältnissen des Glücks	102
Sechs Geschichten	60	Uwe Schütte
38	Zsuzsanna Gahse	Axel Ruoff: Irrblock
Ulrich Horstmann	Nicht nur Kastanienherzen	106
Rondo Rondone	61	Ilija Trojanow
	Vladimir Vertlib	Jörg Magenau: Die kanadische Nacht
	Verzichtverluste	108
	62	Barbara Eder
	Nga Duong, Phuong Duong	Damian Duffy und John Jennings:
	Schlemihls Schatten	Parable of the Sower. A Graphic Novel
	64	Adaptation
	Nafez Rerhuf	
	Bildverzichtung	110
	72	Autor:innen, Anmerkungen, Buchhandel
	Frank Witzel	
	Die Phänomenologie von Feuerholz. Über eine (moralische) Praxis des Verzichts	
	79	
	Berthold Eberhard	
	Ungleicher Verzicht	

Christian Haller

Der unvollständige Lebenszweck

Über die türkischen
Gefahren des Verzichts

«Die meisten von uns, die sich von Herzen einer Sache gewidmet haben, können sich eines Morgens oder Abends entsinnen, an dem sie einen hohen Hocker erklommen, um ein bislang ungelesenes Buch aus dem Regal zu holen, ... dem ersten erkennbaren Beginn unserer Herzensbindung.»

An den Moment kann ich mich tatsächlich gut erinnern, auch wenn ich keinen Hocker besteigen musste und mir das Buch über den Tisch zugeschoben wurde: Arthur Miller, *Tod eines Handlungsreisenden*. Seine Lektüre stieß die Tür zur Literatur auf, ich las Theaterstücke, dann Lyrik, danach die großen Romane. Und wie die meisten von uns, die sich «von Herzen einer Sache» wie der Literatur gewidmet haben, werden sie sich etwas schamhaft auch an die Bücher erinnern, die sie nicht gelesen haben, so wie ich «den bedeutendsten englischen Roman», aus dem das obige Zitat stammt: *Middlemarch* von George Eliot. Dieses Versäumnis habe ich nun vor ein paar Wochen nachgeholt. Manchmal mag es auch gut sein, einem Werk erst im Alter zu begegnen. Ich hätte mich zu einem früheren Zeitpunkt kaum so köstlich amüsiert wie beim Lesen des unbescheidenen Entschlusses eines jungen Arztes, «gute, kleine Arbeit für Middlemarch zu leisten und große Dinge für die Welt». Dieses Ziel wollte Doktor Lydgate durch Gedankenkraft und «geduldigen Verzicht auf kleine Begierden» erreichen.

Als ich das Porträt dieses jungen Mannes als eines Adepten für höhere Weihen las, fühlte ich mich an meine frühen Jahre erinnert. Gesellschaftlich nützlich wie der Doktor in George Eliots Roman wollte ich zwar nicht werden. Ich hatte etwas sehr viel Komplizierteres im Sinn: Ich nahm mir vor, das zu erreichen, was ich für das schwierigste Lebensziel hielt, nämlich im Schreiben den eigenen Stil zu finden. Das Erlernen handwerklicher Fähigkeiten würde allein nicht reichen, ich müsste erst mich selbst erforschend bilden, und das bedeutete: Selbsterkenntnis gewinnen und Selbstformung betreiben, herkömmliche Denk- und Verhaltensmuster durchdringen und die eigene Unverwechselbarkeit aufspüren.

Es ist das Privileg der frühen Jahre, sich hohe Ziele zu setzen, gerechtfertigt durch einen Mangel an Erfahrung. Doch so viel Wirklichkeitssinn hatte ich, dass dieses Vordringen in eine – wie ich imaginierte – geistige Gebirgslandschaft seinen Preis hatte. Ich müsste auf vieles, das für gesellschaftlich erstrebenswert galt, verzichten. Auf Sicherheit zum Beispiel, auf Komfort, Stellung, Geld. Ich zog in eine möblierte Dachkammer ohne Heizung und fließend Wasser, doch mit einer Schreibmaschine und etlichen Büchern. Diesen Verzicht empfand ich jedoch kaum, erhielt ich anstelle der mir unwichtigen Dinge eine bisher nicht gekannte Freiheit und machte als Hausbursche, der in der Stadtküche zu Mittag aß, neue Erfahrungen, die ich als verwöhnter Bursche aus gutem Haus nicht kannte. Ein Verzicht jedoch schmerzte: Eine Familie zu gründen, käme nicht in Frage. Das wollte ich ehrlicherweise auch nicht, doch wie verhielt es sich mit einer Freundin, einer festen Partnerin? Müsste ich auch auf sie verzichten und ein asketisches Leben führen? Wäre es nicht zu riskant, durch eine feste Verbindung ganz ungewollt zu Kind und notwendigem Unterhalt zu kommen?

Der «Verzicht auf kleine Begierden» kann sich zu recht starken Begierden auswachsen. Und wenn ich in meinen Tagebüchern aus dieser frühen Zeit lese, so begegnet mir ein junger Mann, der fest entschlossen ist, sich aus den Fesseln seiner Herkunft und eigener Neurosen zu befreien, der aber mit seiner Geschlechtlichkeit nicht zu Rande kommt. Die Physiologie forderte ihr Recht ein, und der Geist will es nicht gewähren: Ein Kampf, der sich noch verstärkte, als der junge Mann meiner Tagebücher eine Frau kennenlernt, auf die sich einzulassen er endlich den Mut findet, damit jedoch nur ein neues, verwandeltes Ringen zwischen Bleiben und Weggehen auslöst — fünf lange Jahre lang.

Wie aber steht es um sein hehres Ziel, für das er all die Krämpfe und Kämpfe auf sich nimmt? Lese ich die Texte, die in jener Zeit entstanden sind, so blicken mich überall aus den Zeilen die Vorbilder gütig lächelnd an. In den kurzen Stücken spürt man weniger eine Verdichtung des Stoffs als eine «Verengung», und wo es Versuche zu umfangreicheren Erzählungen gibt, macht sich ein rigoroser Moralismus breit. Da schreibt einer, der weiß, wie die Welt sein sollte, und der es ihr krummnimmt, dass sie seinem doch vornehmen Bild nicht entsprechen will.

Den asketischen Verzicht hatte ich so weit getrieben, dass ich mich nun beengter fühlte als durch mein Herkommen aus bürgerlicher Wohlanständigkeit. Und wollte ich diese Zwangsjacke nicht unbedingt loswerden?

So wie ich mich an den Zeitpunkt und das Buch erinnere, das mir den Zugang zur Literatur eröffnet hat, so erinnere ich mich an den Moment, da ich mich entschied, den Verzicht aufzugeben. Vollständig, radikal und aktiv: Ich wollte und würde

Den asketischen Verzicht hatte ich so weit getrieben, dass ich mich nun beengter fühlte als durch mein Herkommen aus bürgerlicher Wohlanständigkeit.



all dies tun, was ich bisher vermieden hatte. Ich würde auf gar nichts mehr verzichten, sondern geradezu Situationen aufsuchen, die ich als meinem «geistigen Alpinismus» unangemessen empfand und meistens nur einfach fürchtete. Alles, was dir Angst macht, sagte ich mir, tust du jetzt: Geld verdienen, eine Stellung erkämpfen, mich mit Intrigen herumschlagen. Ich würde ein Kind zeugen (was meine Partnerin allerdings nicht wollte) und ein paar Affären leben (von der meine Partnerin fand, sie seien längst fällig), und ich erinnere mich an den inneren

Triumph, als ich das mir Verächtlichste tat, das ich mir damals vorstellen konnte: Auf dem Betriebsausflug mit den Kollegen zu kegeln und dabei auch noch Spaß zu haben.

Ich lernte eine andere, neue Freiheit kennen, nämlich Dinge zuzulassen, die zu einem kommen wollen. Sie zu leben und dabei sich zu freuen. Da ich nun mir und der Welt durch eine feste Anstellung bewiesen hatte, dass ich haben kann, was für andere so sehr erstrebenswert ist, konnte ich Stellung, ein festes Einkommen, Sicherheit auch wieder aufgeben, ohne sie künftig unbedingt meiden zu müssen. Ich brauchte auch keine sexuelle Askese mehr, um schreiben zu können, doch Zeit für ein Romanprojekt, das ich realisieren wollte, benötigte ich dringend. Nach acht Jahren einer zuletzt sehr gut bezahlten Füh-

rungsposition zog ich in ein sehr bescheidenes Domizil, ohne mich um ein Einkommen zu kümmern.

Auch an den Tag erinnere ich mich genau, da ein neuer und ganz anders gearteter Verzicht mein Leben zu bestimmen begann. Meine Partnerin erlitt eine Hirnblutung, wurde dadurch halbseitig gelähmt – und nichts blieb, wie es zuvor gewesen war. Sie zu verlassen kam für mich nicht in Frage, bei ihr zu bleiben, bedeutete, auf einen großen Teil «Normalität» zu verzichten. Ich wurde mir allmählich bewusst, dass ich durch die Invalidität meiner Partnerin mitinvalidisiert würde – so zumindest empfand ich es. Vieles, was selbstverständlich gewesen war, konnte nicht mehr sein. Im Gegensatz zum Verzicht auf ein festes Einkommen, auf Ansehen und Position, der mir im Tausch zur freien Zeit leichtgefallen war, traf mich dieser Verzicht hart. Er schränkte ein, verlangte Rücksichtnahme, erforderte Zeit, machte den Wirkungskreis eng. Vielleicht am schwersten zu bewältigen war das Gefühl, nicht mehr ganz «zum alltäglichen Leben zu gehören», schon jetzt mit Gebrechlichkeit und Vergänglichkeit leben zu müssen und das unbeschwerte Dasein körperlicher Unversehrtheit bereits verloren zu haben. Es brauchte Jahre, ein neues, inneres Gleichgewicht zu finden, und es brauchte noch mehr Jahre, um zu verstehen, was ich durch die Verluste gewonnen hatte. Meine Partnerin «verfügte über den seltenen Verstand, der erkennt, was sich nicht ändern lässt, und sich dem widerstandslos unterordnet» (um nochmals aus *Middlemarch* zu zitieren), eine Lektion, die ich erst schwer lernen musste. Durch ihre Krankheit war ich stets aufs Neue mit einer Unmittelbarkeit konfrontiert, da jede Handlung aus dem jeweiligen Moment geschöpft werden wollte und es keine Routine und gewohnte Handhabe geben konnte. So wurde das Aktionsfeld zwar klein, aber von Intensität und existenzieller Notwendigkeit geprägt. Diesen Erfahrungen gegenüber wurden viele «Wichtigkeiten», um derentwillen Menschen kämpfen, leiden, sich rühmen, seltsam blass. Ich wohne zwar an einem Strom, auf dem die Schiffe fahren, doch durch den Verzicht auf das, was als «Lebensnorm» gilt, glich mein Leben mehr und mehr einem unscheinbaren Bergbach, der in schroffem Gelände seinen eigenen Weg sucht.

Ich bin in den späten Vierziger- und den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts aufgewachsen, habe noch die Kargheit der Nachkriegszeit erlebt, in der selbst in der Schweiz Mangel und Ärmlichkeit herrschten. Während des Krieges hatte man auf vieles verzichtet und manches noch nicht gekannt, das heute selbstverständlich scheint. Und ich habe erlebt, wie der Wohlstand in lauwarmen Wellen über das Land lief, sich das Lebensgefühl eines Neuanfangs, eines besseren Lebens verbreitete, eines, in dem «man sich etwas leisten konnte»: eine Waschmaschine, einen Kühlschrank, ein Auto, die Musiktruhe und erste Ferien in Italien. Die Ökonomie hatte das stete Wachstum erfunden, an das wir als eine Art Naturgesetz zu glauben begannen und das angetrieben wurde durch die Forderung, «alle sollen alles haben». Niemand soll verzichten müssen, jeder muss teilhaben am Warenangebot. Den Selbst-

bedienungsläden folgten bald schon die Shoppingcentres, und es begann, was später als Konsumismus bezeichnet wurde. Wie alle Ismen bekam auch der Konsum mehr und mehr autoritäre Züge. Man konnte nicht nur konsumieren, man musste es tun. Es genügte nicht mehr, ein Auto zu haben, man musste ein größeres fahren, und mit der Karosserie wuchs auch die Kreditwirtschaft. Ich war im Alter des Lernfahrausweises, als ich beim Mittagstisch auf die Frage nach meinen zukünftigen Plänen zu meinem Vater sagte: «Es kann doch nicht sein, dass mein Leben nur dazu da sein soll, Geld zu verdienen, um es für Waren auszugeben.» In dieser Aussage wurzelte die Unzufriedenheit und spätere Rebellion der Jugend in den Sechzigerjahren, aber auch mein ablehnender Verzicht auf eine mir vorgezeichnete bürgerliche Laufbahn. Ich wehrte mich gegen das väterliche Diktum: Ihr Jungen habt keine Ahnung, wie es gewesen ist und was es bedeutet, nichts zu haben.

Nein, wir wussten es nicht und wollten es nicht wissen. Und wir wussten auch nicht, was Verzicht bedeutet.

In meiner Jugend habe ich das Wort «zeihen» selbst noch oft benutzt. Es hatte in der Schweizer Mundart die Bedeutung von «anschuldigen» oder jemand eines Sachverhalts «beichtigen». Ursprünglich soll das Wort, wie ich im Internet gefunden habe, auf die indogermanische Wurzel *deik* = *zeigen* zurückgehen. «Zeihen» würde also ursprünglich *anzeigen* bedeuten, da mit dem Finger auf den Schuldigen gezeigt wird. Und zeigen sei wiederum verwandt mit dem lateinischen Verb *dicere* = sagen, mit dem man wörtlich auf jemanden oder etwas zeigt und damit ein «Zeichen» setzt. Der Verzicht und das Verzichten gehört mit zur Wortverwandtschaft, jedoch zum Familienzweig mit der Vorsilbe «ver-». Dieser kleine «Titel» hat eine enorme Bedeutung: alles, was mit «ver-» bezeichnet ist, wird aus dem Lebenskreis beachteter Beziehungen ausgeschlossen und in die Wüste der Nichtbeachtung geschickt. Wer also «verzeiht», zeigt nicht mehr auf die Schuld, sondern schiebt sie aus dem Lebenskreis hinaus ins Vergessen, ins «Nicht-mehr-wirksam-Sein». Wenn ich etwas «verbiete», bleibt es aus dem Lebenskreis ausgeschlossen, darüber lässt sich auch nicht «verhandeln» – was tatsächlich auch noch kein Handeln ist, sondern nur ein «Darüber-Reden» außerhalb jeglichen Vollzugs. Mein jugendlicher Verzicht bedeutete also, Dinge, die meine Eltern existenziell wichtig fanden, aus meinem Lebenskreis in die Nichtbeachtung hinauszubefördern. Warum aber tut er das, dachten meine Eltern und fanden den Preis, den ich dafür bezahlte – die ungeheizte Dachkammer – unverständlich hoch. Mit ihrem Einwand zeigten sie auf ein grundsätzliches Problem des «Verzichts». Er geschieht keineswegs selbstlos, man will eine Gegenleistung, und zwar eine, die man im Wert höher schätzt, als das, worauf man verzichtet. Bei mir bestand der höhere Wert in der Ungebundenheit, Zeit zu haben, niemandem Rechenschaft über mein Tun und Lassen ablegen zu müssen. Dieser Handel, der jedem Verzicht zugrunde liegt, macht ihn zu einem gefährlichen und leicht zu missbrauchenden Instrument.

Ich lernte eine andere, neue Freiheit kennen, nämlich Dinge zuzulassen, die zu einem kommen wollen.



Es gibt keine Religion, keine Ideologie, die nicht in irgendeinem Lebensbereich einen Verzicht einfordert. Als Instrument der Machtpolitik ist er unverzichtbar und ein mächtiges Instrument kollektiver Formung, das Aussicht auf Lohn und höhere Werte verspricht. Man kommt ins Paradies, wird in einer gerechten Gesellschaft leben, erwirbt Einsichten in verschlossene Sphären. Von Machtinstitutionen werden solche Verzichte bevorzugt, die schwer einzuhalten sind, Lust- und Triebverzichte. Diese führen zu gelegentlichen «Fehlritten», die Schuldgefühle wecken, und Schuld ruft nach mehr und strafendem Verzicht. Ein Kreislauf der Disziplinierung, aber auch ein Instrument, um den Zusammenhalt von Gruppen, Parteien und Gemeinschaften zu festigen. Verzichtende schließen sich zusammen und andere aus. Sie neigen dazu, selbstgerecht zu werden, dann intolerant, zuletzt Fanatiker, die verurteilen, wer nicht auch wie sie verzichtet. Künstler werden deshalb in autoritären Regimen, seien sie religiöser oder weltlicher Art, bergwöhnt, weil sie Einzlgänger und Boten des Ausgeschlossenen, Verbotenen sind. Mit ihren Werken tragen sie in den Lebenskreis zurück, was «ohnmächtig und unbeherrscht» ist, und das bedeutet Gefahr. Denn die Einschränkungen wirken schnell zu beschränkt und eng, und stets liegt die Frage nahe, ob man auf den Verzicht nicht endlich auch verzichten könne. In jeder autoritären Struktur wird diese Frage irgendwann gestellt, und ihre Bejahung löst den Rausch der Befreiung aus: Die politische, die sexuelle, die konsumistische Revolution fegt die rigiden Strukturen weg. Alle gehören zu allen, alle dürfen, alle sollen alles haben. Jeder tut, was er als richtig empfindet, was ihm gerade passt, wozu er sich berechtigt fühlt. Das Gemeinschaftliche beginnt zu erodieren. Anstelle des «Common Sense» braucht es Laufmeter an Gesetzen, um noch das notwendige Maß an Regeln aufrechtzuerhalten. Dieser Mangel an «Umgangsformen» mit der sozialen und natürlichen Umwelt, unser heutiger Zustand, weckt neue Forderungen nach gesellschaftlichem Verzicht: weniger reisen, weniger konsumieren, weniger Verbrauch, Verzicht auf Fleisch, Flug, Ferienreisen. Um die Forderungen durchzusetzen, wird erneut nach Autorität verlangt.

Ohne Verzicht ist keine Formung möglich. Es verhält sich wie bei einem Bildhauer. Er muss auf Stücke von seinem Steinblock verzichten, um die Figur im Inneren zu finden. Verzichtet er auf zu viel Material, missrät die Figur und ist nicht mehr zu schaf-

fen: Er muss die feine Trennfläche zwischen unverzichtbarem und verzichtbarem Stein erspüren, die die Figur bestimmt. Wo aber liegt diese Fläche genau, und wie nähert man sich ihr?

Es gibt verschiedene Arten des Verzichts, auf die wir im Laufe des Lebens stoßen, die wir wählen oder die wir in Kauf nehmen, die jedoch zwingend zur Erreichung eines Ziels erscheinen. Ich habe die Askese gewählt, um mir Zeit und Freiheit zu verschaffen, um den Preis, in der Stadtküche zu essen und in einer Dachkammer zu hausen. Für mein Ungebundensein wurde mir auch ein *Opfer* abverlangt, der soziale Abstieg: Ich hatte eben die Befähigung zum Lehramt erworben, doch weil ich nicht unterrichtete, wurde mir meine Berufsbezeichnung «Lehrer» in den offiziellen Dokumenten aberkannt und durch «Hausbursche» ersetzt. Um zu einem eigenen Stil zu finden, schien mir statt einer Selbstbestimmung der unbedingte *Gehorsam* meinem literarischen Mentor gegenüber notwendig. Die drei Verzichtsformen – *Askese*, *Opfer* und *Gehorsam* – nahm ich auf mich, um der zu werden, der ich noch nicht war,

Verzichtende schließen sich zusammen und andere aus.



der zu sein mir jedoch mein Mentor als Ziel vorgegeben hatte: *Le style c'est l'homme même* – oder einfacher: Du musst zuerst jemand werden, um etwas entsprechend zu sagen zu haben. Das Fatale an den drei Verzichtsformen ist, dass sie das Ich stärken, während es im Prozess des Schreibens eher

hinderlich ist. Es zeigt sich als ein kleiner, ehrgeiziger Tyrann, der meint zu wissen, was aufs Blatt gehört und was nicht. Er will herrschen über Form und Handlung, bestimmen, wo's langgeht. Doch die Trennfläche zwischen verzichtbarem und dem unverzichtbarem Material findet das Ich nie. Es will, was es für das Wollen nicht gibt, das Werk, das erst entsteht. Arbeitend lernte ich einen neuen Verzicht kennen: den Verzicht auf das Ich. Wie viele meiner Kollegen machte ich die Erfahrung, dass beim Entstehen eines Textes dieser selbst die Führung übernimmt. Seine Figuren beginnen ein Eigenleben, bringen sich an Orte und zu Handlungen, die sein Autor nie vorausgesehen hat. Nicht allein wir schreiben die Texte, die Texte schreiben auch sich und uns. Dass wir Autoren nach getaner Arbeit wieder eitle Egoisten werden, ist eine andere Geschichte. Doch sollte mich jemand fragen, ob ich mein jugendliches Ziel erreicht und meinen eigenen Stil gefunden habe, so würde ich ihm heute, als alter Mann, antworten:

Die Frage hat keine Bedeutung mehr.

JABBAR ABDULLAH ist Autor, Kurator und Archäologe aus Syrien. Er kam Ende 2014 nach Köln, wo er seitdem lebt und arbeitet, u.a. im Römisch-Germanischen Museum Köln. Seit 2015 kuratiert er Kunstausstellungen sowie Literaturfestivals, als Mitbegründer des Vereins 17_3_17 fördert er den Austausch deutscher und syrischer Kultur. Sein Buch *Raqqa am Rhein* erschien 2020 im Sujet Verlag.

ALEXANDRU BULUCZ, geb. 1987 im rumänischen Weißenburg, wo er seine ersten 13 Jahre verbrachte, studierte Germanistik und Komparatistik in Frankfurt am Main. Er ist Lyriker, Herausgeber, Übersetzer und Kritiker. Sein Lyrikdebüt *Aus sein auf uns* erschien 2016. Für Gedichte aus *was Petersilie über die Seele weiß* (Schöffling 2020) erhielt er 2019 den Wolfgang-Weyrauch-Förderpreis. Er lebt in Berlin.

STEFAN ÇAPALIKU, geb. 1965 im nordalbanischen Shkodra, studierte Albanische Sprache und Literatur in Tirana. Seit 2005 forscht er am Zentrum für Albanische Studien und lehrt als Professor für Ästhetik an der Kunstuniversität Tirana. Zudem ist er als Theater- und Filmregisseur tätig. Sein Werk umfasst Gedichte, Essays, Monografien, Prosa und mehr als zwanzig Theaterstücke, für die er bei internationalen Theaterfestivals mehrfach ausgezeichnet wurde. Auf Deutsch erscheint im Frühjahr 2022 im Verlag Transit *Jeder wird verrückt auf seine Weise*, der erste Band seiner Romantrilogie. Die hier veröffentlichte Erzählung erschien im albanischen Original unter dem Titel «Po sikur të kem genë spiun?» in der Zeitschrift *ExLibris* (3. April 2021).

ROBERT DENGSCHERZ, geb. 1962, lebt, liest und schreibt in Wien und Dénesfa. Seitdem er der Werbefotografie und dem Zeitungsdesign den Rücken kehrt hat, züchtet er Schafe, hält Ziegen und Hühner und brennt zuweilen Schnaps.

NGA DUONG, geb. 1955 in Long An/Vietnam, lebt als Pensionist in Göttingen.

PHUONG DUONG, geb. 1976 in Long An/Vietnam, lebt in Wien. Tätigkeit als Science Communicator an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Ihre Dissertation *Virilismus und Kälte: Mentalitäten, Habitusformen und poetische Metaphorik bei Gottfried Benn* erschien 2013 in Berlin.

BERTHOLD EBERHARD, geb. 1958 in Karlsruhe, studierte Philosophie und Germanistik in Freiburg und Berlin. Er arbeitet am Bauhaus-Archiv in Berlin. Veröffentlichungen im Rundfunk und in den Literaturzeitschriften *neue deutsche literatur*, *Am Erker* und *wespennest*.

BARBARA EDER, geb. 1981 in Wien, Wissensarbeiterin und Autorin. Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Soziologie), Philosophie, Gender Studies und Informatik in Wien, Berlin und Frankfurt/M., Promotion 2014. Seit 2006 universitäre Lehre, zuletzt erschienen: *Theorien des Comics. Ein Reader* (mit E. Klar u. R. Reichert, transcript 2011), *Die Linke und der Sex* (mit F. Wemheuer, Promedia 2011), der Erzählband *Die Morsezeichen der Zikaden* (Drava 2016) sowie *AlieNation. Migration in Graphic Novels* (Ch. A. Bachmann 2020).

ZSUZSANNA GAHSE, geb. 1946 in Budapest, lebt als Schriftstellerin und Übersetzerin (u.a. Péter Esterházy, Péter Nádas) in Müllheim, Kanton Thurgau. Zuletzt erschienen: *Die Erbschaft* (2013), *JAN, JANKA, SARA und ich* (2015) *Siebenundsiebzig Geschwister* (2017), *Schon bald* (2019), *Bergisch teils farblos* (2021; alle bei Edition Korrespondenzen, Wien). 2020 er-

schien ihre Poetikvorlesung *Andererseits* im Sonderzahl Verlag, Wien.

ANDREAS GROSZ, geb. 1958, lebt in Erstfeld (Schweiz) und ist in verschiedenen Berufen tätig. Zusammen mit Beatrice Maritz betreibt er einen kleinen Buchverlag. Von ihm sind zuletzt erschienen: *Die Ameisenstraße im Schrank* (2008), *Der Zwilling unter dem Kirschbaum* (2013) und *Zwei gottlos schöne Füchlein* (2 Teile, 2021); alle in der Edition Pudelundpinscher.

KARIN GÜNDISCH, geb. 1948 im rumänischen Heltau/Cisnădie. Lebt seit 1984 als freie Autorin in Deutschland, zunächst in Bad Krozingen und seit 2018 in Hamburg. Werke (Auswahl): *Geschichten über Astrid* (1985, 2019), *Im Land der Schokolade und Bananen* (1986, 2016), *Das Paradies liegt in Amerika* (2000, 2020), *Cosmin* (2005, 2021). Der hier veröffentlichte Text stammt aus dem in Arbeit befindlichen Roman mit dem Arbeitstitel *Die geheimen Seiten des Lebens*.

CHRISTIAN HALLER, geb. 1943, in Brugg, Schweiz. Studium der Biologie, Bereichsleiter der «Sozialen Studien» des Gottlieb Duttweiler-Instituts, Zürich. Dramaturg. Er hat Romane, Lyrik und Essays publiziert und lebt in Laufenburg. Im Herbst 2020 erschien der Roman *Flussabwärts - gegen den Strom* im Luchterhand Literaturverlag, München.

AGNES HANDWERK ist Journalistin und lebt in Hamburg. Für den Hörfunk hat sie Beiträge über Biografien von Mathematikern und sozioökonomische Themen verfasst. Im Frühjahr dieses Jahres erschien ihr Buch *Von der Mathematisierung in der Ökonomie zur modernen Finanzmathematik* bei Springer Berlin.

KERSTIN HENSEL, geb. 1961 in Karl-Marx-Stadt. Nach einer Ausbildung und Arbeit als chirurgische Schwester studierte sie am Literaturinstitut Leipzig und arbeitete am Leipziger Theater; seit 1987 freiberufliche Schriftstellerin, Professorin für Deutsche Verssprache und Diktion an der Hochschule für Schauspielkunst «Ernst Busch» in Berlin. Stellvertretende Direktorin der Sektion Literatur der Akademie der Künste Berlin. Veröffentlicht Gedichte, Romane, Essays und Erzählungen. Werke (Auswahl): *Im Schlauch. Erzählung* (Suhrkamp 1993); *Im Spinnhaus* (Roman, 2003) *Falscher Hase* (Roman, 2005), *Alle Wetter* (Gedichte, 2008), *Federspiel. Drei Liebesnovellen* (2012), *Schleuderfigur* (Gedichte, 2016), *Regenbeins Farben* (Novelle, 2020), *Cinderella räumt auf* (Gedichte 2021; alle bei Luchterhand).

ULRICH HORSTMANN, geb. 1949, Literaturwissenschaftler und Schriftsteller; Prof. em. am Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Gießen. Publikationen u.a.: *Werke I Essays und Interviews*, *Werke III Gedichte und Aphorismen* (Hoof 2017/2019), Walter Gödden (Hg.), *Lesebuch Ulrich Horstmann* (Aisthesis 2020), *Blasser Schimmer* (Königshausen und Neumann 2021), *Schwermutmacher* (PalmArtPress 2021).

ANDREAS KOSSERT, geb. 1970, studierte Geschichte, Slawistik und Politik. Der promovierte Historiker arbeitete am Deutschen Historischen Institut in Warschau und lebt seit 2010 in Berlin. Seine historischen Darstellungen Masurens (*Masuren. Ostpreußens vergessener Süden*; 2001) und Ostpreußens (*Ostpreußen. Geschichte und Mythos*; 2005) und zu den deutschen Vertriebenen nach 1945 (*Kalte Heimat*, 2008) stießen auf breite Resonanz. Zuletzt erschien *Flucht. Eine Menschheitsgeschichte* (2020; alle bei Siedler), das mit dem NDR-Kultur Sachbuchpreis 2020 und dem Preis «Das politische Buch 2021» der Friedrich-Ebert-Stiftung ausgezeichnet wurde.

HUGO KURT, lebt in Wien. Literarische Publikationen unter verschiedenen Pseudonymen in österreichischen und deutschen Literaturzeitschriften seit 1982; Gedichte, Prosa, verschiedene Buchpublikationen. Hörspiel: *Gegen Weinen Gegen Klagen Gegen Hoffen Gegen Zagen - kein Sonntag Jubilate mehr. Oratorium für Sprechmedium* (WDR, 1986).

KLAUS-JÜRGEN LIEDTKE, geb. 1950 in Südtondern, lebt in Berlin als Schriftsteller (Die versunkene Welt, 2008; *Nachkrieg und die Trümmer von Ostpreußen*, 2018, *schreiben aus einem abgeschiedenen Land*. Essays, 2020), Übersetzer aus dem Schwedischen und Dänischen (zuletzt Harry Martinson, *Schwärmer und Schnaken* / Søren Ulrik Thomsen, *Eine hinter der Wandtäfelung eingeklemmte Haarnadel*, beide 2021) sowie als Herausgeber von *Die Ostsee* (2018) und seit 2010 der virtuellen Ostseebibliothek: www.balticsealibrary.info

DORON RABINOVICI, geb. 1961 in Tel Aviv, lebt seit 1964 in Wien, Schriftsteller und Historiker. Seine Studie *Instanzen der Ohnmacht* erschien 2000 im Jüdischen Verlag bei Suhrkamp. Werke (Auswahl): *Papirnik* (Stories, 1994), *Suche nach M.* (Roman, 1997), *Credo und Credit. Einmischungen* (Aufsätze, 2001), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte* (hg. gem. mit Ulrich Speck und Natan Sznajder, 2004, erweiterte Aufl. 2019), *Andernorts* (Roman, 2010), *Die Außerirdischen* (Roman, 2017, alle bei Suhrkamp), *I wie Rabinovici. Zu Sprachen finden* (Sonderzahl, 2019). 2013 zeichnete er - mit Matthias Hartmann - für die Theaterproduktion *Die letzten Zeugen* verantwortlich. 2018 schuf er nach einer Idee von Florian Klenk die Theatercollage *Alles kann passieren. Ein Polittheater*.

ALEXANDER RABL tut sich mit dem Verzicht nicht gerade leicht. Er isst, trinkt und reist nämlich für sein Leben gern. Wenn er das nicht gerade tun beziehungsweise tun kann, schreibt er darüber. Seine Texte erblicken in österreichischen Gourmet-Magazinen wie *A la Carte* und anderen Zeitungen wie der *Welt am Sonntag* das Licht der Öffentlichkeit. Außerdem arbeitet er an Büchern mit, zuletzt erschien *Das Wirtshaus: Rezepte und Geschichten aus dem Salzburger Land* mit Andreas Döllner (Brandstätter Verlag 2021), im November erscheint *850 Jahre Schloss Gobelsburg*.

BRIGITTE SALANDA (vormals Hermann) ist seit 1960 Buchhändlerin in Wien.

UWE SCHÜTTE, geb. 1967, studierte Germanistik an der Universität München und promovierte 1996 an der University of East Anglia in Norwich, UK bei W.G. Sebald. Bis zum Brexit lehrte er als Reader in German in Birmingham. Privatdozent an der Universität Göttingen. Zahlreiche Buchveröffentlichungen zu Leben und Werk von Sebald, der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur und deutschen Pop-Musik, insbesondere Kraftwerk.

CHRISTIAN STEINBACHER geb. 1960 in Ried im Innkreis, lebt als Autor, Herausgeber und Kurator seit 1984 in Linz. Seit 1988 zahlreiche Buchpublikationen, seit 2011 zumeist im Czernin Verlag, dort u.a.: *Tief sind wir gestapelt. Gedichte* (2014), *Gräser im Wind. Ein Abgleich* (2017), *Wovon denn bitte? Gedichte und Risse* (2019). Zuletzt erschienen: *Phantome Phantome* (gem. mit Michèle Métail; Edition Korrespondenzen 2020).

BRITA STEINWENDTNER, geb. 1942 in Wels, lebt in Salzburg. Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie in Wien und Paris. Mitarbeiterin des ORF und ausländischer Rundfunkanstalten. Literarische Porträts für Hörfunk und TV. Lehrtätigkeit an den Universitäten von Salzburg, Klagenfurt und St. Louis/Missouri. 1990 bis 2012 Intendantin der Rauriser Literaturtage. Autorin von Essays, Gedichten, Erzählungen, Romanen. Werke (Auswahl): *Du Engel Du Teufel. Emmy Haesele und Alfred Kubin. Eine Liebesgeschichte* (2009), *An diesem einen Ort der Welt* (Roman, 2014), *Der Welt entlang. Vom Zauber der Dichterlandschaften* (2016, alle bei Haymon), *Gesicht im blinden Spiegel* (Roman; Otto Müller Verlag 2020).

ILIJA TROJANOW, geb. 1965 in Sofia, wuchs in Kenia auf und lebt heute in Wien. *wespennest*-Mitarbeiter seit 2005, als Redaktionsmitglied seit 2008. Werke (Auswahl): *Der Weltensammler* (2006), *EisTau* (2011), *Wo Orpheus begraben liegt* (mit Fotografien von Christian Muhrbeck; 2013; alle bei Hanser), *Der überflüssige Mensch* (Residenz 2013). Im S. Fischer Verlag erschienen *Macht und Widerstand* (2015), *Nach der Flucht* (2017), *Hilfe? Hilfe! Wege aus der globalen Krise* (2018; gem. mit Thomas Gebauer) und zuletzt *Doppelte Spur* (2020).

VLADIMIR VERTLIB, geb. 1966 in Leningrad (heute St. Petersburg). 1971 Emigration mit seinen Eltern, Zwischenstationen in Israel, Österreich, Italien, den Niederlanden und den USA. Studierte Volkswirtschaftslehre in Wien. Seit 1993 freiberuflicher Schriftsteller und Mitherausgeber der Zeitschrift *Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands*. Er lebt in Salzburg und Wien. Sein Werk umfasst Romane, Essays, Artikel für Zeitungen und Zeitschriften sowie ein Theaterstück und das Libretto zu einem Oratorium. Publikationen u.a.: *Zwischenstationen* (Roman, 1999), *Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur* (Roman, 2001), *Schimons Schweige* (Roman, 2012), *Lucia Binar und die russische Seele* (2015) und *Viktor hilft* (2018; alle bei Deuticke).

FRANK WITZEL, geb. 1955 in Wiesbaden, lebt als Schriftsteller, Illustrator und Musiker in Offenbach. Seit 1978 veröffentlicht er Lyrik, Romane und Hörspiele, zuletzt die Romane *Die Erfindung der Roten Armee Fraktion durch einen manisch-depressiven Teenager im Sommer 1969* (2015), *Direkt danach und kurz davor* (2017), *Inniger Schiffbruch* (2020) sowie sein zweites Metaphysisches Tagebuch *Erhoffte Hoffungslosigkeit* (2021; alle bei Matthes & Seitz), außerdem in der Reihe Klostermann Essay *Die Unmöglichkeit eines Ich. Blessuren. Klammern. Beharrungen* (2021).

CHRIS ZINTZEN, Kulturwissenschaftler und Autor (Wien), Verfasser mehrerer kulturwissenschaftlicher Monografien, Herausgeber von Büchern zur österreichischen Literatur, zu Literaturkritik und Netzliteratur, Autor für ORF und NZZ. Zuletzt erschienen: Krüger & Pardeller/Zintzen (Hg.): *Zukunft einer Vision* (Schlebrügge.Editor 2020).

IMPRESSUM

Medieninhaber und Verleger:
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeberinnen:
Andrea Roedig, Andrea Zederbauer

Redaktion:
Florian Baranyi, Thomas Eder (Buch), Walter Famler, Stefan Fuhrer (Foto), Jan Koneffke (Literatur), Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage)
Ständige redaktionelle Mitarbeit:
George Blecher (New York)
György Dalos (Budapest/Berlin)
Jyoti Mistry (Johannesburg)
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur/Vertrieb/Marketing und Webbetreuung:
Ingrid Kaufmann, Lukas Meschik

Buchhandelsvertretungen:
Österreich: Thomas Rittig, Jürgen Sieberer
Südtirol: Thomas Rittig
Deutschland: Katharina Brons und Jens Müller (Bayern), Nicole Grabert (Baden-Württemberg), Peter Wolf Jastrow und Jan Reuter (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Torsten Spitta (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halppap (Nordrhein-Westfalen), Torsten Hornbostel und Michaela Wagner (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Jochen Thomas-Schumann (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)
Schweiz: Philippe Jauch c/o Buchzentrum AG

Auslieferungen:
A: Mohr Morawa Buchvertrieb
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung
CH: Buchzentrum

Pressevertrieb Kiosk, Bahnhofs- und Flughafenbuchhandel:
A/D: UMS Pressevertrieb Limited

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70
E-mail: office@wespennest.at
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer
Druck: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.

©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 978-3-85458-181-9
ISSN: 1012-7313

Bezugsbedingungen:
Einzelheftpreis: € 12,-
Abonnement Inland: € 36,- / Ausland: € 40,- (für vier Ausgaben inkl. Porto / 2-Jahres-Abo)
Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindung:
BAWAG P.S.K. | BIC BAWAAT33
IBAN AT25 6000 0000 0718 0514

Erscheinungsweise: halbjährlich
Verlagsort: 1020 Wien

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich



Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift Eurozine. www.eurozine.com



Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport





Wespennest 178

Neues altes Bürgertum

Es begegnet uns in Wien-Döbling oder Dresden, als Wutbürger, Immobilienbesitzer oder als Ziel sozialen Aufstiegs. Wir entdecken es oft, nur selten im Spiegel - das «neue alte Bürgertum». Woher kommt es, wohin ist es unterwegs? *wespennest* wagt eine Annäherung.

**112 Seiten/€12,-,
ISBN 978-3-85458-178-9**



Wespennest 179

Viele Sprachen – eine Sprache?

Der biblische Turmbau und die Vielheit von Sprache(n) beschäftigen literarisch Schaffende ebenso wie die häufig populistisch vereinnahmte Vorstellung von Sprache als letzter Heimat. Und: Wie kommt es, dass nicht jede Mehrsprachigkeit gleich viel zählt?

**112 Seiten/€12,-,
ISBN 978-3-85458-179-6**



Wespennest 180

Normalität

Lange Zeit galt als «normal», was «natürlich» war, also der Ordnung der Natur entsprechend. Diesem immer schon ideologischen Richtmaß ist längst der Zahn gezogen. Doch was kommt jetzt? Wie wird sie sein, die «neue» Normalität nach der Krise?

**112 Seiten/€12,-,
ISBN 978-3-85458-180-2**

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge:

Nr. 9, 11-13, 15-18, 26-39, 41-46, 49, 53
€ 3,70 / Nr. 54, 55, 60, 62, 65, 67 € 4,40 /
Nr. 47, 50, 51, 71, 75-79 € 5,- / Nr. 48, 80,
83-87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91-93, 95 € 6,60 /
Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97-99 € 7,90 / Nr. 90,
94, 100-106 € 9,40 / Nr. 107-123 € 10,- /
ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 1, 2-8, 10,
14, 19-25, 40, 52, 56-59, 61, 63, 64, 66, 69,
70, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!

**WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER –
WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN**

ÖSTERREICH:

Wien a.punkt, Frick, Hartliebs Bücher, Walther König im Museumsquartier, Leporello, Lhotzkys Literaturbuffet, Manz, Morawa Wollzeile, ÖBV, Oechsli Buch & Papier, Orlando, Posch, Riedl, Thalia/Kuppitsch, tiempo nuevo, Valora Retail Bahnhofsbuchhandlung Westbahnhof

Wiener Neustadt Hikade

Linz Alex, Morawa, Valora Retail

Gmunden Mythos - Film, Musik, Literatur

Salzburg Rupertus, Valora Retail

Innsbruck Studia Universitätsbuchhandlung, Tyrolia

Feldkirch Pröll

Klagenfurt Haid, Landhaus

DEUTSCHLAND:

Berlin Akademische Buchhandlung Werner, do you read me?!, Kisch & Co., Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube

Bonn buchLaden 46

Frankfurt Autorenbuchhandlung, Karl Marx

Köln Colonia Versandbuchhandlung

Konstanz Zur Schwarzen Geiß

Ludwigsburg Mörike

München Lehmkuhl

Norderstedt Buchhandlung am Rathaus

Potsdam Wist Literaturladen, Script Buchhandlung

Rostock andere buchhandlung

Saarbrücken Buchhandlung Hofstätter

Schwerin Littera et cetera

Simbach/Inn Anton Pfeiler jun.

Weilheim Buttner

Wiesbaden Wiederspahn

SCHWEIZ:

Baden Librium Bücher AG

Basel Labyrinth, Buchhandlung Stampa

Weinfelden Buchhandlung Klappentext

Wetzikon Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb

Winterthur bucham platz

Zürich sec52, Buchhandlung Calligramme

SÜDTIROL:

Buch-Gemeinschaft Meran

